

# Die Frage

Die Ehe ist ein Sakrament: »sieben Sakramente« gebe es, »nicht mehr und nicht weniger«, und die Ehe sei das siebente, erklärt das Konzil von Trient (DS 1601). Und das geltende Kirchenrecht bestimmt: das äußere Zeichen des Ehesakramentes sei der gültige Ehevertrag unter Christen; als sakramentaler Vertrag bewirke er das unauf löbliche Eheband und die Gnade zur Erfüllung der Standespflichten (Can. 1055f., Can. 1134 CIC/1983). Ist diese Lehre der katholischen Kirche nicht klar und eindeutig? Warum dann in Frage stellen, was klar und gewiß ist?

Zweifellos befindet sich die Institution der Ehe und Familie in einer sozialen, ethischen und spirituellen *Krise*. Aber geht es dogmatisch nicht schlicht um Fragen des Rechts und der Moral, Fragen, die doch in erster Linie mit dem gewandelten Rollenverständnis von Mann und Frau im westlichen Kulturkreis zusammenhängen? Was sollte also die Sakramentalität der Ehe mit der Krise der Ehe zu tun haben? Ist diese Krise nicht überdies ein lokales, das heißt europäisches und anglo-amerikanisches gesellschaftliches Problem?

1. *Ernstnehmen innerkirchlicher Probleme – um der Glaubwürdigkeit der Kirche willen*: Wer indes die dogmatische Frage so isoliert, bedenke: Die Glaubwürdigkeit der Kirche steht auf dem Spiel, wenn ihre Ehelehre ausgerechnet von den Eheleuten – und sei es auch nur in unserer Weltregion – als *weithin lebensfremd* empfunden wird. In der Tat ist der Eindruck schwer zu zerstreuen, die Kirche verstehe die Situation der verheirateten Kirchenglieder nicht. Viele sehen sich durch offenbar unlösbare Probleme wie Empfängnisverhütung, Kindererziehung in der Mischehe, Wiederverheiratung nach Scheidung, in die innere und äußere Emigration getrieben. Christen in Not fühlen sich von der Kirche oft allein gelassen; eine menschlich gangbare Lösung scheint innerhalb der Kirche nicht möglich. Hinzu kommt bei vielen verheirateten Katholiken immer noch ein gewisses Minderwertigkeitsgefühl: Betrachtet die Kirche ihren Lebensstand nicht doch als minderwertig? Unbestreitbar hat die kirchliche Theologie von alters her die ehelose der ehelichen Lebensform vorgezogen. Kritiker orten in der katholischen Ehelehre bis heute hartnäckig Artefakte einer latent antisexuellen und frauenfeindlichen Mentalität: Trotz verbaler Zugeständnisse nehme das Lehramt die Anliegen eines personalpartnerschaftlichen Eheverständnisses nicht ernst genug. Während christliche Ehepaare heute das Gelingen ihrer zwischenmenschlichen Beziehung als Grundvoraussetzung einer humanen Ehe empfinden, erwarte die Kirche in

erster Linie *Formalien*: Einhaltung der Eheschließungsform, Anerkennung der Ehe als sakramentaler, das heißt absolut unauflöslicher, durch keine Macht und keinen Grund als den Tod auflösbaren Vertrag, Befolgung der Vorschriften zum »rechten Gebrauch der Ehe« und zur Empfängnisverhütung, Erziehung der Kinder in der katholischen Konfession.

Die *Folgen* der Diskrepanz zwischen Ehe-Theorie und Ehe-Praxis in der Kirche sind katastrophal. Die Überzeugung ist weit verbreitet, die Kirche als Institution habe im Intimbereich von Sexualität und Ehe grundsätzlich nichts zu suchen. Kirchliche Behörden beanspruchten eine Sachkompetenz, die sie gar nicht besäßen. Unleugbar ist ein Dickicht von Problemen, die theologisch, pastoral und rechtlich bis heute bestehen: Probleme mit der Realisierbarkeit und Glaubwürdigkeit zu hoch gesteckter Ideale, Probleme mit der Zulassung wiederverheirateter Geschiedener zu den Sakramenten, Probleme mit dem Anspruch der Gatten auf autonome Selbstverantwortung für Ehe und Familie, Probleme mit der Anerkennung des zivilen Eheschlusses, Probleme mit dem Wandel der sozio-kulturellen Realitäten und dem neuen partnerschaftlichen Eheverständnis, Probleme mit der faktischen Unkirchlichkeit so vieler »kirchlicher« Ehen.

Aber nochmals: Was haben diese Vorgänge mit der theologischen *Lehre* von der Sakramentalität der Ehe zu schaffen? Steht nicht die Rede vom *Ehesakrament* von Natur aus im Dienste der Befreiung des Menschen? Wird nicht gerade im Sakrament die natürliche Würde und Zeichenhaftigkeit des Ehestandes intensiv zur Geltung gebracht und sichergestellt? Andererseits ist zu bedenken: Die katholische Kirche leitet aus der Sakramentalität traditionell auch eine *besondere, Gesellschaft und Staat übergeordnete Vollmacht* ab, Recht, Disziplin und Moral der Ehe den Gläubigen verpflichtend vorzuschreiben.

Es gibt also faktisch einen sachlichen Zusammenhang zwischen der kirchlichen Lehre von der Sakramentalität und der Krise heutiger Ehe. Man kommt um die Frage nach der Sakramentalität nicht herum, soll die durch die Lage der Kirche gebotene Neuordnung und Verbesserung des Verhältnisses zwischen Kirche und Ehe theologisch gründlich vorbereitet werden. Es ist die Situation in der eigenen Kirche, die uns bestimmt, über die Sache der Ehetheologie nachzudenken, zu den Quellen zurückzukehren, der Geschichte der Ehe in der Kirche aufmerksam nachzufragen, Lehrentscheidungen auf ihre heutige Relevanz zu prüfen.

Über Menschen und ihre Beziehung also, über den religiösen Sinnhorizont einer ehelichen Beziehung, welche in erheblichem Maße mit dem Lebensglück der Beziehungspartner zusammenhängt, muß auch theologisch neu nachgedacht werden. *Die konkrete, ganz gewöhnliche, alltägliche, nicht-ideale Ehe*, die

zwischen Liebe und Entfremdung, Versöhnung und Schuld, Erfüllung und Verzweiflung ausgespannte Ehe ist Gegenstand unserer Frage, nicht die (wie auch immer zu verstehende) theologische Musterehe. Die theologische, wissenschaftliche Frage nach der Sakramentalität der Ehe, der wir nachgehen wollen, ist also keineswegs rein theoretisch gemeint. Der Anstoß zu dieser Frage kommt aus der Erfahrung; der Erfahrung bei Ehevorbereitungskursen einer sehr weit verbreiteten Ratlosigkeit, Interesselosigkeit, ja Unempfänglichkeit gerade katholischer Brautleute für dieses Sakrament; die Erfahrung der Schwierigkeiten des Verkündigers, dem die Lehre dieses Sakraments oft mehr den Kanonisten als den Ehegatten auf den Leib geschrieben scheint; die Erfahrung des Seelsorgers, der drückender Ehenot von Amtes wegen so oft mit gebundenen Händen begegnen muß und nicht zuletzt die Erfahrung der Höhen und Tiefen eigener Ehe.

2. *Ernstnehmen der reformatorischen Anliegen – um der Ökumenizität der Kirche willen:* Ohne Hören auf die Anliegen der nicht-katholischen christlichen Theologie gibt es heute keine glaubwürdige umfassende theologische Antwort mehr! Die katholische Ehelehre hat sich nicht nur vor den Problemen innerkirchlicher, sondern auch innerchristlicher Alternativen zu verantworten. Keine Ehelehre heute ohne ökumenische Dimension, ohne *Ökumenizität*. Katholische ökumenische Theologie hat dabei weder den Charakter einer verharmlosenden Planierung theologischer Gegensätze noch einer sich arrogant über das theologische »Tagesgezänk« erhebenden überkonfessionellen Theologie – die selbst wieder nur eine andere konfessionelle Theologie wäre. Ökumenische Theologie im Sinne unseres Verständnisses vergisst ihre kirchliche Heimat nicht! Der katholische Theologe verleugnet nicht, daß er von einer großen zweitausendjährigen katholischen Tradition her kommt, um sich allerdings auf einen neuen ökumenischen Konsens hin so weit wie möglich vorzuarbeiten. »Ökumenisch« bedeutet ihm nicht das kritiklose Nebeneinanderstellen partieller konfessioneller Traditionsströme (als sei die katholische Tradition einfach eine neben anderen), setzt aber den Willen zur kritischen Prüfung auch des eigenen (katholischen) Standpunktes voraus, der so in ökumenischer Weite neu zum Leuchten gebracht werden soll. Dies alles im Geist des Zweiten Vatikanums, nach welchem die Kirche als »zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig ... immerfort den Weg der Buße und Erneuerung« zu gehen hat (Konstitution »Lumen Gentium« Art. 8).

»Die Ehe – ein Sakrament?« will einen *Beitrag zur theologischen Ökumene* leisten – wie könnte es bei der Alltäglichkeit und Problematik konfessionsverschiedener Ehen anders sein! – und zugleich das katholische Anliegen neu zur

Sprache bringen. Auf die Herausforderung protestantischer Theologie ist einzugehen: warum z. B. die Siebenzahl der Sakramente nicht unwidersprochen zum *gemeinsamen christlichen Erbe* gehört; warum das Verständnis der Ehe als Sakrament erst im Mittelalter langsam festere theologische Konturen annahm; welches Gewicht die Gründe haben, die die Kirchen der Reformation veranlaßten, die Zahl der Sakramente auf Taufe und Eucharistie zu reduzieren; schließlich vor allem, welche Bedeutung den unterschiedlichen Auffassungen der Sakramentalität zwischen den Kirchen, denen die Ehe als Sakrament gilt – der römisch-katholischen, den orthodoxen, der christkatholischen – heute im Blick auf das eigene Lehranliegen zukommt.

Der Blick über die Grenzen der eigenen Konfession und Geschichte hinweg muß manche lang ignorierten, oft gar verbotene Anfragen wieder zulassen, etwa:

- die alte Frage – der Sache nach von den Reformatoren dem römischen Kirchenregiment zornig entgegengeschleudert – ob in der Hand der institutionellen Kirche die sakramentale Interpretation der Ehe nicht zum »ideologischen Überbau« für eine unzulässige geistliche Vorherrschaft über die Dinge der Welt geworden sei;
- die Frage, ob das Ehesakrament im engeren Sinne heutiger katholischer Auffassung im Neuen Testament wirklich eine Grundlage habe;
- die Frage, ob die Ehe *eo ipso* einer sakramentalen Überhöhung ihrer kreatürlichen Werthaftigkeit und Heilspotenz bedürfe, um eine für den Christen annehmbare Lebensform zu werden.

Wenn nun im Rahmen eines ökumenischen theologischen Gesprächs *aus katholischer Sicht* überzeugend von der Ehe als einem Sakrament gesprochen werden soll, dann muß einleuchtend dargetan werden, wie man ein qualitatives, *sakramentales Plus* der Ehe von Christen begründen kann, ob und wie die Sakramentalität real Selbstverständnis und Wirklichkeit einer Ehe betrifft und verändert. Es ist das Ziel dieses Gesprächs, daß nicht nur für die eigene Kirche gangbare theologische Lösungen gefunden werden, sondern daß die in mühsamer Kleinarbeit gewonnenen Einsichten und Perspektiven auch außerhalb des katholischen Raumes in eine gemeinsame christliche Theologie in einer künftig einen Kirche eingehen möchten.

3. *Ernstnehmen des säkularen Lebensgefühls von Menschen – um der Zeitgenossenschaft der Kirche willen*: Es kann nun allerdings beim heutigen Umbruch der globalen Lebensbedingungen und Lebensstrukturen nicht bei binnentheologischen, innerkirchlichen oder binnenchristlichen Problemstellungen bleiben. Kaum irgendwo wird der Wirklichkeitsbezug der Theologie zwingender als

bei der Eheologie; geht es doch hier um ein Sakrament, das wie kein anderes mit der Lebenssituation von Menschen zu tun hat, mit Lebenserfahrungen, die dem geschichtlich-gesellschaftlichen Wandel unterworfen sind. Der lange theologische Weg zum Ehesakrament im Sinne heutiger katholischer Lehre belegt, wie sehr soziale Wirklichkeit und kirchliche Theologie voneinander abhängen, sich beeinflussen, gegenseitig durchdringen und auch immer wieder auseinanderdriften.

Sozialanthropologisch gesehen steht heute sogar der Grundsatz eines unveränderlichen Wesens der Ehe in Frage: »Was als ›natürlich‹ gilt, ist notwendigerweise stets das Produkt kultureller Normen ... Was eine Kultur als ›natürlich‹ betrachtet, darf sie nicht als vom Naturgesetz hergeleitet beanspruchen. Es gibt nicht die ›natürliche Eheform‹«. So der katholische Religionssoziologe F. X. Kaufmann.<sup>12</sup> Hier entstehen Fragen, die sozusagen die »Außenseite« des Ehesakraments berühren:

Eine *erste*: Kann unter der Voraussetzung, daß sich in unserem Kulturkreis eine zeit- und ortgemäße Theologie der Ehe immer mehr am Leitbild der partnerschaftlichen Ehe orientieren muß, das Ehesakrament noch so eng mit einem juristischen *Ehevertrag* verknüpft werden? Von einem partnerschaftlichen Eheverständnis aus erhält der institutionell-vertragliche, güterrechtliche Aspekt ja eine andere Bedeutung; er kann nach Auffassung vieler heute sogar wegfallen (»Ehe ohne Trauschein«). Die christliche Forderung lebenslanger Verpflichtung der Ehepartner füreinander kann also mit dem Hinweis auf den unauflöselichen Vertrag nicht mehr ohne weiteres einsichtig gemacht werden.

Eine *zweite*: Ist auch die heutige katholische Ehelehre ein Reflex auf eine *sozio-kulturelle Situation*? Auf dem Hintergrund der umfangreichen Untersuchungen der soziologischen, kultur-anthropologischen und politisch-ökonomischen Wissenschaften stellt sich darüber hinaus die Frage: Hat der Wandel der sozialen Verhältnisse und Verhaltensmuster, der die moderne Industriegesellschaft charakterisiert, die stillschweigenden Voraussetzungen des sakral-sakramentalen Eheverständnisses überhaupt so weit intakt gelassen, daß die Rede von der sakramentalen Zeichenhaftigkeit der Ehe noch verstanden werden kann? Weiter, kann etwa unter der Voraussetzung einer

---

<sup>12</sup> F. X. Kaufmann, Ehe in sozialanthropologischer Sicht, in: Das Naturrecht im Disput, hg. v. F. Böckle (Düsseldorf 1966) 15–60, hier 26; noch entschiedener: *Ders.*, Zur gesellschaftlichen Verfassung der Ehe 1, 2, in: Orientierung 45 (1981) 98–100; 105–108. Von evangelischer Seite wird dieses Konzept am pointiertesten vertreten von H. Ringeling, Art. Ehe, in: Evangelisches Soziallexikon, hg. v. T. Schober, M. Honecker, H. Dahlhaus (Stuttgart, Berlin 1980) 260–266.

partnerschaftlichen *Gleichberechtigung* zwischen Mann und Frau noch unmißverständlich gesagt werden, die Ehe des Christen repräsentiere das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche? Setzt das nicht eine – vom Neuen Testament her problematische – Egalität von Christus und Kirche voraus? Die Ablösung der patriarchalisch bestimmten Rollenverteilung von Mann und Frau ist also keineswegs ohne theologische Relevanz für die kirchliche Dogmatik. Theologisch ist damit die *Frage nach der Sache* des Ehesakramentes aufgeworfen.

Eine *dritte*: Wie steht es um die innere Beständigkeit bzw. Unauflöslichkeit einer Ehe, die sich wesenhaft als partnerschaftliches Liebesverhältnis versteht, wie steht es um die *Frage nach der bleibenden Wirklichkeit und Gnadenwirksamkeit* dieses Sakramentes? Angesichts der Krise, in der sich Ehe und Familie in der Industriegesellschaft befinden, steht die katholische Kirche und ihre Theologie vor der unabweisbaren Frage: Was hat die kirchliche Lehre prospektiv zur Lösung der immer bedrängender werdenden existentiellen Problematik so vieler Katholiken überhaupt noch beizutragen? Denn daß mit den traditionellen Antworten und Verfahrensweisen der Funktionswandel der Familie in der Gesellschaft nicht rückgängig gemacht, die Spannung zwischen Ehe bzw. Familie und Beruf nicht gelöst, die Rollenunsicherheit von Mann und Frau nicht beseitigt, der Geburtenrückgang nicht gestoppt und die Scheidungsziffer nicht gedrückt und zuletzt die enttäuschte Abkehr so vieler von der Kirche nicht abgewendet werden kann, belegen die verfügbaren Zahlen nüchtern genug<sup>13</sup>.

---

<sup>13</sup> Vgl. Bundesminister für Familie, Erziehung und Gesundheit (Hg.), Zweiter Bericht über die Lage der Familie in der Bundesrepublik Deutschland, Bundesdrucksache 7/3502 (Bonn 1975); W. Dreier, Zur Situation von Ehe und Familie in unserer Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Analysen und Perspektiven, in: Berichte und Dokumente. Zentralkomitee der deutschen Katholiken 22 (Bonn-Bad Godesberg 1974) 20–63 (dort weiterführende Literatur); Österreich/Bundeskanzleramt, Bericht über die Situation der Familie in Österreich. Familienbericht 1979, 6 Bde. (Wien 1979); Dritter Familienbericht: Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Bericht der Sachverständigenkommission der Bundesregierung, Bundesdrucksache 8/3121 (Bonn 1979); W. Schulz-R. Weiss-R. Strodel, Ehe und Familienleben heute. Einstellungen und Bewertungen. Bundeskanzleramt und Bundesministerium für Finanzen (Wien 1980); M. Wingen, Was hält die junge Generation von der Ehe? Aufschlußreiche Ergebnisse einer Emnid-Untersuchung, in: HerKorr 38 (1984) 317–322; E. M. Wallner, M. Pokler-Funke, Soziologie der Familie (Heidelberg 1977); H. Schweizer, Familie im Wandel. Eine Einführung in die gesellschaftlichen Bedingungen heutigen Familienlebens (Freiburg-Basel-Wien 1982).

Die *Probleme* von Ehe und Familie in einer hochindustriellen Leistungs- und Konsumgesellschaft sind also auch *struktureller Natur*. In Frage steht der Weg, auf dem die zunehmende Dissoziation der Lebensbereiche, Rollen und Funktionen, das immer weitere Auseinanderklaffen der Lebenserwartungen und Lebensmöglichkeiten aufgehoben werden kann. Unter diesen Spannungen leidet die eheliche und familiäre Gemeinschaft vor allem. Zugleich aber ist die geeignete Methode oder »Familienpolitik« heute Ort eines tiefgreifenden sozialen Dissenses: Dissens herrscht in den Sozial- und Familienwissenschaften, Dissens in der Politik, Dissens in Kirche und Theologie, Dissens bei den direkt Betroffenen selbst. Eine ausweglose Situation? Wie immer: kirchliche Ehe-theologie kann heute nicht unter Ignorierung dieser Situation betrieben werden, wollen Kirche und Theologie nicht ihre Zeitgenossenschaft preisgeben.

4. *Worum geht es? Programmatik des Forschungsvorhabens:* Gewiß kann es ehe-theologisch nicht darum gehen, die Ehelehre maximalistisch mit der Hypothek eines unerreichbaren, in der Nüchternheit des Alltags untauglichen Ideals zu belasten. Vor solcher Romantik muß die Theologie sich mehr als jede andere Wissenschaft hüten. Es geht um die theologische Begründung der *christlichen* Dimension der Ehe, und damit eine Botschaft, die man hören soll ohne religiöse Beklemmung und falsche Schuldgefühle. Kurz: Was die Kirche zur Ehe des Christen zu sagen hat, soll *befreiende Botschaft* sein, »Gute Nachricht«, nicht der drohende Zeigefinger. Und wird die Ehe als ein Sakrament verstanden, so gilt umso mehr das Axiom: »sacramenta propter homines«, Sakramente um der Menschen willen!

Auftrag einer vor den Menschen also ebenso wie vor dem Evangelium zu verantwortenden christlichen Ehe-theologie ist es somit, vom Christusereignis her Möglichkeiten und Wege zu erschließen, wie personale Liebe verwirklicht und unvermeidliche Krisen bewältigt werden können. Und gerade für eine weitgehend säkulare Gesellschaft kann christliche Ehe-theologie eine Herausforderung sein: Durchbrechung des Zwangs der reinen Empirie und »Eindi-

---

Zum Verhältnis Kirche – Ehe – Familie vgl.: *H. Kramer*, Ehe war und wird anders (Düsseldorf 1982); *V. Eid-L. Vaskovics* (Hg.), Wandel der Familie – Zukunft der Familie (Mainz 1982); *Theologia Practica*. Zeitschrift für Praktische Theologie und Religionspädagogik 10 (1975) Heft 2 (zum Thema: religiöse Familienerziehung); *Christliche Ehe heute = Lebendige Seelsorge* 28 (1977) Heft 3/4; *M. Gaudillière*, Equivoques sur le mariage-sacrement (Paris 1979); *Die Familie in der Krise oder im Übergang?*, hg. v. A. M. Greely = *Concilium* 15 (1979) Heft 1; *A. Auer, F. X. Kaufmann*, Art. Ehe und Familie, in: *Staatslexikon* 2 (Freiburg-Basel-Wien 1986) 86–118.

mensionalität« auf eine transzendente, religiöse Dimension ehelicher Existenz hin; Interpretation der gegebenen Realität aus dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi; und – aus demselben Geiste – Angebot wirklichkeitsbezogener, konkreter Lebensinhalte und Ziele.

Diesen Zusammenhang zwischen innerkirchlicher und innergesellschaftlicher Problematik stellt die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1971–1975) eindrücklich heraus:

»Das zweite Vatikanische Konzil hat in der Pastoralkonstitution ›Die Kirche in der Welt von heute‹ die lange Zeit in Gesellschaft und Kirche vorherrschende Betonung der Ehe als Institution zur Erzeugung und Erziehung von Nachkommenschaft durch eine Orientierung am Leitbild der partnerschaftlichen Ehe ergänzt (GS 47ff.). Damit wurde auch eine vorwiegend rechtliche Sicht der Ehe als vertraglicher Institution und die stark patriarchalisch bestimmte Rollenverteilung von Mann und Frau korrigiert. Die Anerkennung der partnerschaftlichen Ehe, welche auf der gegenseitigen personalen Zuwendung der Partner beruht, hat eine Reihe von soziologisch faßbaren Vorbedingungen. Hierher gehören z. B. die Auflösung der Großfamilie alter Prägung, die Trennung von Familie und Arbeitswelt sowie die zunehmende Gleichberechtigung von Mann und Frau. Das partnerschaftliche Leitbild der Ehe eröffnete zugleich eine tiefer ins Bewußtsein gerückte Eltern-Kind-Beziehung. An der Entwicklung zu diesem Leitbild hin hat das Christentum erheblichen Anteil. In der auf partnerschaftliche Liebe begründeten Monogamie kommt ein wesentlicher Zug der ursprünglichen Ordnung zur Geltung, in welcher Gott den Menschen geschaffen hat (Mk 10,4–8).

Der Verlust früherer Stützen in wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungen macht die heutige Ehwirklichkeit verletzlicher, der Schwund von Tradition und Autorität weist die Ehepartner stärker auf sich selbst. Die partnerschaftliche Ehe stellt somit hohe Anforderungen an die Liebesfähigkeit der Ehegatten, an ihre Offenheit füreinander, an das Vermögen der Reifung im Verlauf der verschiedenen Phasen des menschlichen Lebens und an ihre Bereitschaft zur Konfliktlösung.«<sup>14</sup>

In dieser wegweisenden Passage kommt überdeutlich zum Ausdruck, wie viel letzten Endes doch von den dogmatischen Prämissen der Eheologie

---

<sup>14</sup> Synodenbeschuß »Christlich gelebte Ehe und Familie«, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Offizielle Gesamtausgabe I (Freiburg- Basel-Wien 1976) 424.



abhängt. Entscheidend wird von daher bestimmt, wieweit für die katholische Kirche Reformen in Recht, Moral und Pastoral theoretisch und praktisch möglich werden. Zentralpunkt katholischer Eheologie aber ist das *Verständnis der Sakramentalität* der Ehe! Was aber ist das Sakramentale an der Ehe? Wie ist das Verhältnis von Sakrament und Kirchenrecht, Ehe und Kirche, Kirchlichkeit und Weltlichkeit der Ehe, von Autorität der Kirche und Freiheit der Gatten zu bestimmen?

Es versteht sich von selbst, daß nicht alle diese Fragen im Rahmen einer thematisch begrenzten Untersuchung umfassend behandelt oder gar beantwortet werden können. Wir halten uns streng an die *Grundfrage nach der Sakramentalität* der Ehe. Von diesem Punkt aus werden gewiß Perspektiven und Kriterien für eine Gesamtheorie ehelichen Lebens zu Gesicht kommen. Sie müßten aber im Rahmen eines vollständigen Eheotrakts auf ihre Tauglichkeit eigens geprüft und in ihren Konsequenzen Punkt für Punkt durchreflektiert werden. Deshalb soll hier nichts präjudiziert werden! Hier geht es lediglich darum, das Anliegen einer sakramentalen Betrachtungsweise christlicher Ehe für heute theologisch glaubwürdig auszusagen.

All das ist für einen katholischen Theologen nur sinnvoll auf Grund einer sorgfältigen Analyse dessen, was heute faktisch *verbindliche Lehre* der katholischen Kirche ist und was nicht (Teil 1): Verbindliche Gestalt gewann diese Lehre auf dem Konzil von Trient, das auf die welthistorische Herausforderung Martin Luthers reagierte, und so freilich von dessen Fragestellungen bestimmt blieb. Weiterentwickelt wurde die Lehre – in Auseinandersetzung mit den säkularen (liberalen und sozialistischen) Eheauffassungen – in den vergangenen Jahrhunderten nicht ohne weitere Verengungen. Das Zweite Vatikanische Konzil suchte dann nach Mitteln und Wegen, um einen theologischen Ausweg aus den juristischen und moralistischen Engführungen zu finden, die am Ende dieser Entwicklung überhandgenommen hatten. Die Frage nach der Sakramentalität, vom pastoral ausgerichteten Konzil theologisch nicht aufgearbeitet, stellt sich gerade so neu und fordert die Wiederbesinnung auf die Grundlagen.

In einer *exegetischen und historischen Grundlagenreflexion* werden deshalb die »*Fundamente*« heutiger kirchlicher Lehre erhellt (Teil 2). Nach dem Vatikanum II hat das Studium der Heiligen Schrift »die Seele der heiligen Theologie« zu sein (Konstitution »*Dei Verbum*« Art. 24). Auch für katholische Theologie gilt: Oberstes Prinzip, an dem Lehre und Praxis, Theologie und Leben der Kirche Jesu Christi zu jeder Zeit ihr Maß haben, ist das Evangelium Jesu Christi selbst, wie es uns durch das Neue Testament hindurch bezeugt ist. Es muß also nach der Relevanz der biblischen Botschaft für das dogmatische

Konzept des Ehesakramentes gefragt werden. Dabei werden wir uns in äußerster Konzentration auf die dogmengeschichtlich ausschlaggebende Stelle Eph 5,21–32 beschränken müssen, wohl wissend um die Gefahren einer perspektivistischen Verkürzung, die solchen Konzentrationen auf die eigentlich entscheidenden Punkte theologischer Argumentation auf dem Fuße folgen kann. Daran schließt sich zwangsläufig die Frage nach dem gültigen Ertrag der wechselvollen, vielhundertjährigen Problemgeschichte zwischen Kirche und Ehe: Wie kam es denn überhaupt zur Auffassung, Ehe sei ein Sakrament? Auf welche Zeitnöte und Zeitforderungen sollte diese Lehre ursprünglich antworten? Wie entwickelte sie sich? Wiederum können wir nur an einigen entscheidenden Stationen der Kirchengeschichte kurz innehalten, um Zeitbedingtes und Bleibendes zu unterscheiden und zu verstehen. Dabei wird weniger dem äußeren Geschehen als dem Wandel der theologischen Denkvorsetzungen Aufmerksamkeit zu schenken sein. Der Schwerpunkt wird bei Augustins und Thomas von Aquins Ehetheologie liegen, weil diese großen Lehrer der Westkirche exemplarisch zwei Etappen der Lehrgeschichte markieren und zugleich die große und ursprüngliche Weite katholischer Theologie atmen – diese Weite ist für unser Vorhaben dringend vonnöten.

Von dem so erreichten Standort aus soll eine Sichtung und Würdigung der sakramentologischen Aspekte heutiger Ehetheologien vorgenommen werden: »Ansätze und Lösungen in der Theologie der Gegenwart« (Teil 3). Dieser Teil soll Auskunft geben über das Ausmaß des *Konsenses und Dissenses in den aktuellen Theologien* der am ökumenischen Gespräch besonders beteiligten Kirchen und auch über die Tragweite des in diesen Gesprächen offiziell in der Frage nach der Sakramentalität der Ehe schon erreichten Einverständnisses. Zusammenfassend und weiterführend soll schließlich eine konstruktive Antwort versucht werden: Die Ehe soll aus der Tiefe der altkirchlichen (augustinischen) und mittelalterlichen (thomanischen) Tradition heraus als Heilszeichen des Glaubens im Kontext menschlicher Lebenserfahrung neu zur Sprache gebracht werden (Teil 4. Perspektiven).

Wir haben uns also darum zu kümmern, alles das kennenzulernen und vorzulegen, was in der »una, sancta, catholica et apostolica ecclesia« insgesamt durch ihre ganze Geschichte hindurch in ursprünglicher Weite als Kontinuum christlichen Glaubens und Lebens begegnet. Kirchliche Lehre ist nicht Selbstzweck, nicht Ideologie, sondern Mittel und Sprache, um die jeweiligen Zeichen der Zeit aus der ursprünglichen Weite und Vielfalt des evangelischen Zeugnisses heraus zu deuten und zu verstehen.